

Fortsetzung von Seite 19

Sorgen wegen der als unheilbar diagnostizierten Gemütskrankheit der Gattin Josefine Göldlin von Tiefenau, sondern 1867 auch der Verlust des Regierungsratsmandats. Dabei erwies sich der aus Diessbach stammende Patrizier Eduard von Wattenwyl als hilfreiche Stütze, waren doch der Luzerner Katholik und der Berner Reformierte seit ihrer gemeinsamen Studienzeit in Heidelberg enge Freunde.

Politische Wende im Kanton 1871

Zu den Stichworten, die im fünften Band, 1869 bis 1872, behandelt werden, gehören vorab die Auswirkungen der Entscheidungswahlen von 1871, die Segesser erneut zu Amt und Würden verhalfen und ihm ebenfalls im Heimatkanton eine führende Rolle übertrugen. Beachtenswert ist dabei seine liberalkatholische Haltung in der Auseinandersetzung im Ersten Vatikanischen Konzil. Gleichzeitig lieferten die Diskussionen über die Verfassungsrevision des Bundes hinlänglich Stoff zur Korrespondenz. Auf internationaler Ebene seien der Deutsch-Französische Krieg und der Fall Napoleons III. erwähnt.

Der als Kulturkampf bezeichnete Konflikt zwischen katholischer Kirche und Staat, der sich in Band 5 abzeichnet hat, belebt mit noch deutlicheren Konturen den Band 6, 1873 bis 1875. Darin zeigt sich das feine Sensorium Segessers für das politisch Verträgliche, womit er dazu beitrug, den Kanton Luzern vor den kirchenpolitischen Verwirrungen weitgehend zu verschonen. Die Begabung für kluges Vermitteln verhalf dem Luzerner, auch auf Bundesebene Wege zu finden, um erstarrte Fronten aufzuweichen und das Anliegen der Bundesrevision 1874 einigermassen erträglich zu lösen. Zudem trug der konservative Segesser wesentlich dazu bei, dass sich der liberal geführte Bundesstaat konsolidieren konnte.

Die Bände sieben bis neun

Nachdem der sechste Band des Briefwechsels Segesser im Jahr 1995 erschienen war, dauerte es gut 15 Jahre, bis das Projekt mit den drei letzten Bänden 2011 zu Ende geführt werden konnte. Der Abschluss des ambitionierten Unterfangens rechtfertigt es, nach der schwerpunktmässigen Schilderung der ersten sechs Bände die nun vorliegenden letzten drei Publikationen vorzustellen.

Konflikt Staat und Kirche

Der Katholik Segesser erkannte schon früh, dass sich in der Kirchenleitung ein autoritärer Kurs abzeichnete, der

eine Verstärkung von Papst und Kurie beabsichtigte. Das Erste Vatikanische Konzil bestätigte diese Befürchtung mit dem umstrittenen Unfehlbarkeitsdogma. Trotz Segessers Vorbehalten gegenüber der Jesuitenberufung nach Luzern, dem Syllabus (Verzeichnis der hauptsächlichsten Irrtümer der Zeit) sowie dem erwähnten Dogma warnte der konservative Politiker vor der Gefahr eines omnipotenten Staatsmolochs, der die innerkirchliche Entwicklung nicht mit Machtmitteln zu bekämpfen habe. Was damit gemeint ist, verdeutlicht Victor Conzemius in der Einleitung zum siebten Band (1876 bis 1878): «In der Abgrenzung von Kirche und Staat war Segesser kein Anhänger doktrinäres Luzerner Staatskirchentums, welches die Kirche dem Staat unterordnete. Er war ein pragmatischer Realpolitiker innerhalb der Grenzen seiner Glaubensüberzeugung.» Sowohl Briefwechsel wie Dokumente dieses Bandes erweisen sich in der dramatischen Phase der damaligen Siebzigerjahre als eine geradezu fesselnde Lektüre.

Starkes Rückgrat des Patriziers

Die Auseinandersetzung hatte Segesser mit seiner 1875 Schrift «Kulturkampf» ausgelöst. Der umstrittene Essay erlebte im Erscheinungsjahr drei Auflagen; 1876 erschien in Paris die französische Übersetzung. In kirchlichen, namentlich in kurialen Kreisen bestand die Absicht, die umstrittene Schrift auf den Index der verbotenen Bücher zu nehmen. Der bischöfliche Kanzler des Bistums Basel, Josef Duret – an einer Stelle als graue Eminenz, an anderer Stelle als Streithahn bezeichnet – schlug Segesser vor, er solle sich der kirchlichen Obrigkeit unterwerfen. Da zeigte sich das Rückgrat des Patriziers: «Ich wurde in Hochachtung vor der Kirche und ihren Amtsträgern erzogen, aber auch in der Achtung vor mir selber», ist ein Zitat des Verfemten, die Antwort an Kanzler Duret das andere: «Den Fügungen Gottes unterwerfe ich mich immer gerne, nicht aber den Herren im roten Talar, die sich an Seine Stelle setzen möchten.» Aussagekräftig sind in diesem Band auch die 18 beigefügten Dokumente, die den Briefwechsel einzigartig ergänzen.

Zu den wichtigsten Themen, die in Band sieben ausserdem zur Sprache kommen, gehören die Diskussionen über die Gotthardbahn, die sowohl auf eidgenössischer wie kantonaler Ebene viel zu reden gab. Die Briefe schildern ferner, wie mühsam es der konservativen Minderheit im eidgenössischen Parlament ergehe. Segesser äussert sich dazu an manchen Stellen unverblümt,

wie es der Seufzer zeigt: «Welch eine Bande ist dieser Nationalrat!», den er an anderer Stelle als Strohdrescherei bezeichnet.

Öffentliche und private Belastungen

Das Leben hat es dem alternden Regierungs- und Nationalrat wahrlich nicht leicht gemacht. Sein öffentliches Wirken war damals zusätzlich überschattet von der belastenden Krankheit seiner Gattin und weiterer Familiensorgen, überdies behinderten ihn die eigenen Fussbeschwerden. Dem Freund Johannes Schnell vertraute er an: «1876 war das schrecklichste Jahr meines Lebens»; an anderer Stelle ist die Rede davon, er sei «krank an Körper und Gemüt» und überlege sich, «aus den Geschäften zurückzutreten», die zunehmende Verflachung des Lebens ärgere ihn und «daneben fühle ich, dass meine Kraft und Energie abnimmt und ich Gefahr laufe, allmählig in Leimsiederei hineinzugeraten.»

Die letzten Lebensjahre

Band acht umfasst die Korrespondenzen von 1879 bis 1888, den letzten Lebensjahren Segessers. Von besonderem Interesse ist dabei der Gedankenaustausch mit dem Neffen und Patenkind Franz Segesser von Brunegg, dem nachmaligen Stiftspropst zu St. Leodegar in Luzern. Im übrigen ist spürbar, dass der Kreis der Gesprächspartner kleiner geworden ist, weil unterdessen mehrere von ihnen – zumal engste Vertraute – gestorben sind. Im übrigen verstärkt sich, was sich im Leben des alternden Mannes zusehends feststellen lässt. Er werde von wenigen verstanden und fühle sich «ziemlich vereinsamt», klagte er dem «Weltüberblicker» Josef Ignaz von Ah in Kerns.

«Den Fügungen Gottes unterwerfe ich mich immer gerne, nicht aber den Herren im roten Talar, die sich an Seine Stelle setzen möchten.»

Einer der wenigen langjährigen Weggefährten, der protestantisch-konservative Basler Rechtsgelehrte Johannes Schnell, äussert sich ähnlich: «Die Zeit, da man Freunden Briefe sendet, nur um in Gemeinschaft zu bleiben, scheint bei uns vorbei zu sein...». Ein knappes Jahr vor seinem Tod schreibt Segesser dem in Kerns wirkenden Geistlichen von Ah: «An Grösseres hinzugehen habe ich Mut und Kraft nicht mehr [...] und ich fühle mich plötzlich von einer neuen Zeit umfassen, die ich nicht mehr verstehe.»

Trotz den Wehklagen bleibt der politische Denker und Staatsmann seiner Verantwortung treu, wie es dem Patrizier und Aristokraten tiefzief entspricht. Im Ringen um eine Lösung der Frage, wie das Verhältnis von Staat und Kirche normalisiert und auf einen erträglichen Weg gebracht werden könnte, unterbreitet er 1878 dem Luzerner Regierungsrat die «Gedanken über ei-

nen Modus vivendi». Der Briefwechsel im achten Band illustriert den Pragmatiker und Realisten mit dem Gespür für das Machbare. Heidi Bossard-Borner bemerkt in der Einleitung dazu:

«Ich fühle mich plötzlich von einer neuen Zeit umfassen, die ich nicht mehr verstehe.»

«Es scheint, als ob der katholisch-konservative Staatsmann Segesser beim politischen Gegner mehr Vertrauen genossen habe als bei den kirchlichen Instanzen, denen er als notorischer Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit, als Verfasser der ominösen Kulturkampfschrift und als Kritiker klerikaler Ungeschicklichkeiten suspekt sein mochte.» Mariahilf in Luzern, Lehrschwestern aus den Klöstern, Schulvogt, Christkatholiken, Konkordatsfragen, kirchliche Bauten, Kirchenmusik und viele weitere Themen sind Beispiele dafür, dass Probleme nur gelöst werden können, wenn sich die unterschiedlichen Lager auf einen Modus vivendi zu einigen pflegen.

Band 9: Briefe aus der Studienzeit

Zu Beginn von Planung und Herausgabe des Briefwechsels war die Korrespondenz Segessers – während des Auslandsstudiums vorzüglich an die Eltern in Luzern gerichtet – noch nicht zugänglich. Deshalb setzt der erste Band Ende 1840 ein; ein halbes Jahr danach, am 6. Juni 1841, schrieb der Sohn nach Hause, die Wahl als Ratsschreiber sei ein «Weg zu weiterem offen».

Umständehalber sind nun die frühesten Briefwechsel, jene von 1827 bis 1841, erst im letzten Band erschienen. Das soll nach dem Vorliegen des Gesamtwerkes unerheblich sein. Entscheidend ist vielmehr, dass die überaus ergiebigen Dokumente aus der Studienzeit – bisweilen als Sturm und Drang bezeichnet – uns einzigartige Einblicke geben. Da schildert ein Abkömmling aus selbstbewusstem Patrizierhaus sowohl das familiäre Netzwerk wie Erfahrungen und Erlebnisse an den Hochschulen Heidelberg, Bonn, Berlin und München, beschreibt die damit verbundenen Reisen und Exkurse. Die Antworten des Elternhauses machen das Wohlwollen für eine gute Bildung und die dazu nötige Opferbereitschaft überdeutlich spürbar; sie zeigen allerdings auch die offensichtlich begrenzten Finanzen, was in aristokratischen Kreisen eher unüblich war. Von einem fidelen Studentendasein kann bei Philipp Anton nicht die Rede sein; vielmehr führt er ein asketisches Leben, weil ihn dauernd Geldsorgen begleiten. Als wichtig fällt durchwegs die Pflege von vielseitigen Beziehungen auf. Kontakte mit ehemaligen Lehrern an der Luzerner Kantonsschule werden teilweise vom Ausland her weiter gepflegt; an den Universitäten findet er neue Gesprächspartner. Das Interesse an Juristerei und Ge-

schichte schafft neue Horizonte. Namen wie Kant, Schelling, Hegel kommen in den Briefen gleicherweise vor wie die Diskussionen mit bekannten Hochschullehrern, wovon nur Savigny,

Ranke und Görres erwähnt seien. In einem Brief an den Gelehrten Ernst Friedrich Grosse hält Segesser fest, sein «unbestimmtes Sehnen nach der Ganzheit des Wissens, nach vollkommener Entwicklung verzehrt meine innere Kraft».

Dem Herkommen verpflichtet

Andererseits nahm der Student in München Reitstunden; das gehöre unerlässlich zur Erziehung eines jungen Menschen, «besonders wenn er von einer adelichen Familie ist», schrieb er am 18. Oktober 1838 nach Hause. Kurz darauf berichtete die Mutter aus Luzern, wie die Angehörigen einen Hasen, eine Schnepfe und drei Wildtauben von der Jagd nach Hause brachten. Dass Fragen zu Beruf und Stellung gerne thematisiert wurden, belegt die Reaktion, die Philipp Anton seinem Papa mitteilt: «Es freut mich ausserordentlich, dass Jost Segesser sein Examen so gut gemacht hat, es ist doch wieder einmal ein junger Mann aus unserer Familie, der nicht Wirth oder Caffetier wird, sondern sich in der Lage befindet, dass sich hoffen lässt, er werde dem Namen Ehre machen» (S. 172). Ein weiteres willkürlich ausgewähltes Zitat aus einem Brief Segessers aus Bonn an die Mutter: «Es sind etwa 20 Schweizer hier, meistens protestantische Theologen, ich bin der einzige Katholik, [...] jede Woche kommen wir einen Abend zusammen, in religiösen und politischen Dingen wird die grösste Toleranz befolgt». Andererseits ärgerte er sich in Berlin über seine Schweizer Landsleute, von denen er nach Hause schrieb, sie seien «sämtlich ungeschliffene Tölpel von obscurem Namen».

Manche Briefe und Antworten haben einander ergänzt und damit die Themen vertieft. Die Lektüre erweist sich als überaus kurzweilig. Sie zeigt, wie Segesser schon als Student selbstsichere Urteile zum Besten gab, selbst wenn sie in der Jugend teilweise noch unausgereift sein mochten.

Zur Edition des Briefwechsels, Informationen: www.paulusedition.ch. – Philipp Anton von Segesser, Briefwechsel. Band 1 bis 9. Die Bände 1 bis 6 sind vergriffen. – Band 7, 1876-1878. Bearbeitet von Victor Conzemius unter Mitarbeit von Heidi Bossard-Borner und Susanne Köppendorfer. 2012. 520 Seiten. Fr. 140.–. Band 8, 1879-1888. Bearbeitet von Heidi Bossard-Borner. 2012. 536 Seiten. Fr. 146.–. Band 9, 1827-1841. Bearbeitet von Heidi Bossard-Borner unter Mitarbeit von Susanne Köppendorfer. 2012. 688 Seiten. Fr. 165.–.

Luzerner Mordnacht wird als Musical aufgeführt

Luzern: Eine Sage wird modern inszeniert

Am 24. Mai 2013 findet die Premiere von «Luzerner Mordnacht – das Musical» im Stadthauspark Luzern statt.

Seit Dezember 2011 wird an der Umsetzung der alten Sage der Luzerner Mordnacht als Musical gearbeitet. Das Autorenteam schrieb seit dem letzten Frühling das dramatische Musical und schrieb Lieder für sieben Hauptrollen, einen Kinderpart, einen zwanzigköpfigen Chor und ein Live-Orchester.

Die jungen Kulturschaffenden aus Luzern bringen das Musical an zwölf Vorstellungen im Mai und Juni 2013 im zentral gelegenen und stimmungsvollen Stadthauspark der Stadt Luzern auf die Bühne. Das Projekt ermöglichen die ewl energie wasser luzern als Presenting Partner, die Albert Koechlin Stiftung AKS, die Walter Haefner Stiftung und weitere Unterstützer.

Der wahre Kern

Das dramatische Musical spielt im Jahr 1333, zu einer Zeit, in der sich Luzern der Eidgenossenschaft anschloss und der Sage nach ihre Eigenständigkeit gegenüber den Habsburgern erklärte.

Der Autor und Filmemacher Klemens J. Brysch hat sich bei der Schaffung des Librettos intensiv mit dem wahren Kern der Sage beschäftigt, der Gegenwartsnähe aufweist und noch heute beschäftigt. Moderne Musik und Liedtexte, vom Musikertrio Simone Baumann, Patricia Müller und Lorenz Ulrich, der zugleich musikalischer Leiter der Produktion ist, verbinden das Luzern von damals mit dem von heute.

Regie führt Philip Bartels, der in Luzern bereits im Rahmen der Kulturprojekte «Isola disabitata» und «Zone LIDO» tätig war und unter anderem am Theater St. Gallen und dem Theater Biel-Solothurn inszeniert hat.



Chor-Audition mit dem künstlerischen Leiter Lorenz Ulrich. [Bild zVg]

Männerstimmen gesucht

Für den Musical-Chor werden noch interessierte Sängerinnen und Sänger gesucht – insbesondere Männer jeden Alters und Frauen mittleren und höheren

Alters (Informationen per Mail an info@machart-musicals.ch). Die Chormitglieder übernehmen neben Gesangs- teilweise auch Sprechrollen im Stück. Ab Januar 2013 beginnen die Chorproben.

Das Musical wird zwischen 24. Mai und 9. Juni, jeweils Donnerstag bis Sonntag, im Stadthauspark Luzern aufgeführt. Weitere Informationen im Internet: www.mordnacht.ch.